



Eckhard Bodenstein
***Kurzer Überblick über die Geschichte der
Interessengemeinschaft St. Jürgenstraße in
Flensburg, aus Anlass des 40-jährigen Bestehens
des heutigen Vereins Östliche Altstadt 1975 - 2015***

„Das malerische Kapitänsviertel: ein Spaziergang in stillen Ecken und Winkeln der historischen Altstadt unterhalb der Kirche St. Jürgen. Auf dieser Tour sehen Sie beschauliche Gassen, Brunnen, idyllische Gärten und einfach bezaubernde Häuser.“ Diese Beschreibung des Stadtteils um die St. Jürgenstraße herum fand sich 2015 auf der Homepage der Stadt Flensburg unter „Stadtführungen“.

Wer heute die neugierigen, interessierten Besuchergruppen im „Kapitänsviertel“ beobachtet, kann sich kaum vorstellen, wie der Stadtteil 1973 ausgesehen hat, als ich das erste Mal – aus Kiel kommend – die Jürgenstraße, wie sie damals noch hieß, mit ihren angrenzenden Gassen und Treppen erkundete. Das Viertel wirkte stark vernachlässigt, hatte aber einen unverwechselbaren Charme.

Bei einem dieser Spaziergänge kam ich 1974 ins Gespräch mit Malermeister Nöhrenberg, Jürgenstraße 48, der u.a. mit Rücksicht auf seine ebenfalls dort wohnende alte Schwiegermutter, Frau Andresen, das Haus verkaufen wollte, um auch gleichzeitig für seinen Betrieb besser geeignete Räumlichkeiten zu haben. Wir einigten uns auf den Kaufpreis von 60.000 DM.

Es war ein Haus mit steilen Treppen, Ofenheizung, Feuchtigkeit in einer Wand und noch weiteren Problemen. Aber wir waren jung und sagten „Das schaffen wir!“, zumal der Hanggarten mit Blick über den Hafen das

entscheidende Argument war. Im Frühsommer 1975 zogen wir ein, und am 12. September wurde unsere erste Tochter geboren.

Wir stellten bald fest, dass besonders abends und nachts die Taxen aus der Innenstadt in Richtung Palast-Kino und Mürwiker Kasernen durch die Kurze Straße und dann durch die Jürgenstraße donnerten, so dass die Gläser klirrten. Das Schild an der Kurzen Straße „*Durchfahrt verboten, Anlieger frei*“ machte offensichtlich wenig Eindruck auf sie.

1975 war zum Jahr des Denkmalschutzes ausgerufen worden. Einige Jahre zuvor war 1969 die „*Kunsttopographie Schleswig-Holstein*“ erschienen, die akribisch denkmalgeschützte und historisch wertvolle Gebäude und Gebäudeteile (z.B. Türen) auflistete. Bei meinen Erkundungen stellte ich fest: während im Johannis-Viertel ein Großteil dieser Objekte bereits verschwunden war, waren die meisten schützenswerten Häuser und historischen Türen im „Kapitänsviertel“ noch vorhanden, z.T. allerdings grauenhaft überformt.

Anfang September 1975 kamen wir zu der Erkenntnis: in diesem Stadtteil muss etwas geschehen, und wir als junge Familie würden spätestens nach drei Jahren wieder fortziehen, sollte sich an diesen Zuständen nichts ändern. Von den meisten übrigen Anwohnern zunächst argwöhnisch beäugt, erstatteten wir einmal rund hundert Anzeigen wegen Nichtbeachtung des Durchfahrtsverbots. Das machte zwar einen gewissen Eindruck, aber die Wirkung war von geringer Dauer.

Schon vor dem Einzug hatte ich mich im Rathaus (Stadtbaudirektor Burhorn) nach den längerfristigen Plänen der Stadt für das St.-Jürgen-Viertel erkundigt. Freundlich zeigte man mir erste Pläne, aus denen der Abriss weiter Teile der Jürgenstraße hervorging, um die Straße autogerecht zwischen ZOB und Bismarckstraße zu gestalten. Bei der Straßenverkehrsbehörde (Dieter Matthiesen) stieß ich auf wenig Gegenliebe, um es milde auszudrücken. Die heute verwirklichte Sackgassenregelung käme „aus rechtlichen Gründen“ überhaupt nicht in Frage, und eine Entwidmung (= Fußgängerbereich, heute verwirklicht) in einer reinen Wohnstraße solle ich mir ganz aus dem Kopf schlagen, denn da könnte ja jeder in jeder Wohnstraße kommen. Mit diesen krassen Fehlinformationen von offizieller Seite drängte man uns in die Rolle einer Gruppe von Querulanten.

Meine Kollegen am Alten Gymnasium legten mir als Alternative nahe, doch in Wees, Handewitt; Meyn oder Steinbergkirche eines der neu ausgewiesenen Baugrundstücke zu erwerben, denn die Fahrtkosten würde man zu einem erheblichen Teil wieder von der Steuer, sprich: von der Allgemeinheit, erstattet bekommen. So viel zum Zeitgeist Mitte der 1970er Jahre.

Allmählich hatte ich einige Mitstreiter gewonnen. Man traf sich meist gegen 18 Uhr, kurz vor Ladenschluss, im hinteren Bereich des IFA-Ladens von H. J. Trahn (Jürgenstraße 51, heute Kunstgalerie) in der „Schlingecke“, oft bei einer Flasche Bier, während „Hajo“ (Trahn) seinen Laden aufräumte. „Networking“ ist die heutige Bezeichnung dafür. Zum festen Kreis gehörten u.a. Audi (Arbeiter bei NOPI), Rüdiger (LKW-Fahrer) und Christoph (Künstler). Schon seit der ersten Ölkrise 1973 war das Problembewusstsein gewachsen, und es entstand der Plan, einmal eine Einwohnerversammlung im Gemeindehaus St. Jürgen zu veranstalten und die Vertreter der Stadt nach ihren Plänen zu befragen. Pastor Lassen (Gemeinde St. Jürgen) und Malermeister Nöhrenberg waren ebenfalls mit von der Partie.

Am 24. September 1975 war es dann soweit. Der gefüllte Saal des Gemeindehauses St. Jürgen war mit großformatigen, aktuellen Fotos des Viertels geschmückt, die die Probleme, aber vor allem auch das Potenzial dieses Stadtteils wiedergaben. Es folgte am 25. November 1975 eine zweite große Versammlung, diesmal mit Vertretern der Stadt und der Ratsfraktionen. In der Erinnerung sind deren Redebeiträge vergessen. Sie waren nichtssagend. Was blieb, war das Gefühl einer großen Gemeinschaft, die – von der Stadt alleingelassen – sich nun die Rettung dieses Teils der Flensburger Altstadt zum Ziel setzte. Die *„Interessengemeinschaft Jürgenstraße“* war geboren.

Es kam zu Eingaben an den Bauausschuss (ohne Ergebnis), zu Stadtteolführungen mit dem Flensburger Verschönerungsverein und der Arbeitsgemeinschaft Stadtbildpflege unter dem Vorsitz des bekannten Kaufmanns Bruno Uldall, dessen rechte Hand und „Sekretär“ ich in dieser Arbeitsgemeinschaft wurde. Wir prämierten denkmalgerechte Haussanierungen und hielten Kontakt zur Flensburger Ratsversammlung und Verwaltung.

Unterstützung erfuhren wir vom obersten Denkmalschützer des Landes Schleswig-Holstein, Herrn Dr. Habicht aus Kiel, der mit seinen Stellungnahmen den Stadtvätern ins Gewissen redete. Besonders Ratsherr Leonhard Peters (CDU), wohnhaft in der Brixstraße oberhalb der Jürgenstraße, signalisierte Entgegenkommen.

Die Stadt war zu dem Zeitpunkt jedoch mit den großen Sanierungsvorhaben im Bereich Holm/Große Straße beschäftigt. Zwei Umstände führten dann aber doch zu einer entscheidenden Weichenstellung für die Rettung des Stadtteils:

1. Beim Ausbau der Fernheizung wurde die Jürgenstraße trotz der kleinteiligen Struktur und trotz des schwierigen Geländes zeitlich vorgezogen, obwohl andere Teile Flensburgs mit Sicherheit lukrativer gewesen wären. Eine rein privat-kommerzielle Gesellschaft hätte dies gewiss nicht getan.

2. Der Ratsherr und Fraktionsvorsitzende der SPD, Knut Franck, zugleich jetzt Vorsitzender des Bauausschusses, hatte durch unsere Vermittlung inzwischen das Haus Jürgenstraße 20 erworben und war damit zu unserem engagierten Mitstreiter geworden.

Die Ankündigung des Ausbaus der Fernheizung stellte alle, auch die zahlreichen auswärtigen Hausbesitzer vor die Frage: Soll ich investieren und modernisieren und dadurch für neue Mieter interessant werden? Oder soll ich bei Öl- und Ofenheizung bleiben und eher „schlichten“ Wohnraum anbieten?

Im Endeffekt löste der Ausbau der Fernheizung einen bedeutenden Investitionsschub aus, mit einer erheblichen Verbesserung des Wohnungsstandards und einer Wertsteigerung der Grundstücke zur Folge. Monatelang war die Jürgenstraße eine einzige Baustelle, und siehe da: es ging auch ganz ohne Autoverkehr. Mitte Oktober 1978, wenige Tage vor der Geburt unserer zweiten Tochter am 28.10., blieb der Kohleofen kalt, die Fernheizung lief! Der Schneewinter 1978/79 einige Monate später ließ die Bewohner noch enger zusammenrücken. Alle sprachen miteinander, und man entdeckte, dass der Schnee jetzt weiß blieb – im Gegensatz zu früher, wo sich oft ein schwarz-brauner

Film aus den vielen Kohle- und Ölheizungen sichtbar auf den Schnee gelegt hatte.

Die Entwidmung und Umgestaltung in eine Fußgängerzone wurde bald darauf beschlossen. Es war die erste nicht-kommerzielle Fußgängerzone Schleswig-Holsteins in einem reinen Wohngebiet. Und der Antrag auf Umbenennung der „Jürgenstraße“ in die frühere historische Bezeichnung „St. Jürgenstraße“ fand breite Zustimmung. Ein Straßenfest und die – zum damaligen Zeitpunkt – längste Kaffeetafel des Landes bildeten 1979 sozusagen den krönenden Abschluss. Der NDR mit seinem Reporter Jörgen Dethlefsen berichtete darüber.

Viele Häuser sind seitdem liebevoll restauriert worden. Heute gehört das Gebiet um die St. Jürgenstraße zu den bevorzugten innerstädtischen Wohngebieten. Die Touristen im „Kapitänsviertel“ ahnen nicht, wie viel Kraft dies alles gekostet hat und dass der dramatische Kampf um die Rettung dieses Stadtteils auch ganz anders hätte ausgehen können.

Flensburg/Padborg, im Dezember 2015.

* * *

Weitere Einzelheiten sowie Abbildungen finden sich in den Artikeln von Eckhard Bodenstein:

Wie rettet man einen Stadtteil? – oder: Die St.-Jürgen-Straße in Flensburg – der erste nicht-kommerzielle Fußgängerbereich Schleswig-Holsteins. In: Die Heimat, Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg, Dezember 1980, S. 416-427, sowie vom gleichen Autor in der gleichen Zeitschrift, September 1984, S. 269 f.: *Blick über Flensburg – das Stadtpanorama des Christoph Wiegand.*